

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Axel Kober
Intendant Nils Szczepanski

11. Philharmonisches Konzert

DUISBURGER PHILHARMONIKER
AXEL KOBER Dirigent
ISATA KANNEH-MASON Klavier

ANFANG UND ENDE



Polina 11

Mi. 24. / Do. 25. Mai 2023, 19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

11. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 24. Mai 2023, 19:30 Uhr
Donnerstag, 25. Mai 2023, 19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Isata Kanneh-Mason Klavier

Duisburger Philharmoniker

Axel Kober Dirigent

Programm

Ernst von Dohnányi (1877-1960)

Variationen über ein Kinderlied

für Klavier und Orchester op. 25 (1913/14)

Introduziona. Maestoso

Thema. Allegro

Variation I. Poco più mosso

Variation II. Risoluto

Variation III. Risoluto

Variation IV. Molto meno mosso (Allegretto moderato)

Variation V. Più mosso

Variation VI. Ancora più mosso (Allegro)

Variation VII. Walzer. Tempo giusto

Variation VIII. Alla marcia. Allegro moderato

Variation IX. Presto

Variation X. Passacaglia. Adagio non troppo

Variation XI. Choral. Maestoso

Finale fugato. Allegro vivace

Pause

Anton Bruckner (1824-1896)

Sinfonie Nr. 9 d-Moll (1887-1896)

I. Feierlich. Misterioso

II. Scherzo. Bewegt, lebhaft – Trio. Schnell

III. Adagio. Langsam, feierlich

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 18:30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 21:30 Uhr.

Isata Kanneh-Mason ist Exklusivkünstlerin von Decca Classics
und wird durch Enticott Music Management vertreten.

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ermöglicht durch

BEATRIX E. BRINSKELLE und DR. DORIS KÖNIG

Anfang und Ende

Auf den ersten Blick scheint die beiden Werke von Ernst von Dohnányi und Anton Bruckner wenig miteinander zu verbinden: Während die konzertanten Variationen des lange Zeit in Berlin und später in Amerika wirkenden ungarischen Komponisten mit ihren geistreich-humorvollen Schilderungen ein äußerst kurzweiliges Hörvergnügen bieten, strebt Anton Bruckners sinfonisches Vermächtnis zum Monumentalen, zum Metaphysischen und zum Transzendentalen. Anders als bei Ernst von Dohnányi ist das Wirken Anton Bruckners, der lediglich um 1870 als Orgelvirtuose erfolgreiche Konzertreisen nach Frankreich und England unternahm, viel stärker auf sein Heimatland konzentriert. Dennoch sind in seiner neunten Sinfonie die Anlehnungen an die österreichische Volksmusik, wie es sie gerade in den Scherzosätzen der vorangegangenen Orchesterwerke immer wieder gegeben hat, weitgehend zurückgedrängt.

Sucht man nach Gemeinsamkeiten, so lässt sich auf die zeitliche Nähe der beiden Werke verweisen. Anton Bruckner hat bis zu seinem Tod im Jahr 1896 an seiner neunten Sinfonie gearbeitet, und harmonisch hat er vieles vorweggenommen, was erst die Komponisten des 20. Jahrhunderts gewagt haben. Gerade der Beginn der neunten Sinfonie zeigt außerdem, wie Bruckner mit elementaren Bausteinen arbeitete und das Entstehen eines Themas zum Bestandteil seiner Komposition machte. Elementare Wirkungen werden auch bei Ernst von Dohnányi einbezogen: Als Thema für seine Variationen wählte er ein Kinderlied, dessen schlichte Tonfortschreitungen so allgemein und einfach gehalten sind, dass die internationale Verbreitung dieser Vorlage nicht verwundert – was letztlich auch der Verbreitung der Komposition zugute kam. Dennoch: Während Ernst von Dohnányis Variationen über ein Kinderlied heute als Rarität in den Konzertprogrammen auftauchen, gilt Anton Bruckners kompositorisches Vermächtnis unangefochten als Meilenstein des sinfonischen Repertoires.

Ernst von Dohnányi

Variationen über ein Kinderlied
für Klavier und Orchester op. 25

Der Komponist Ernst von Dohnányi

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Ernst von Dohnányi, Béla Bartók und Zoltán Kodály die bedeutendsten ungarischen Komponisten. Ernst von Dohnányi, der zu Lebzeiten als Komponist, Pianist, Dirigent und Musikpädagoge hohes Ansehen genoss, ist heute der unbekannteste von ihnen. Anders als Bartók und Kodály ist Ernst von Dohnányi nicht mit bedeutenden volksmusikalischen Studien hervorgetreten. Während er sich als Interpret nachdrücklich für die jüngeren ungarischen Komponisten einsetzte, gelten seine eigenen Werke als traditionalistisch. Johannes Brahms und Robert Schumann waren seine wichtigsten Vorbilder.

Ernst von Dohnányi wurde am 27. Juli 1877 in Pressburg geboren. Ersten Musikunterricht erhielt er bei seinem Vater, der am Gymnasium Mathematik unterrichtete, daneben jedoch Violoncello spielte und auch komponierte. Später setzte Ernst von Dohnányi seine Ausbildung an der Musikakademie in Budapest fort. 1897 debütierte er als Pianist in Berlin, und in den folgenden Jahren feierte er als Pianist und als Komponist internationale Erfolge. 1905 berief der Geiger Joseph Joachim ihn an die Hochschule für Musik nach Berlin, wo er 1908 zum Professor ernannt wurde.

Während des Ersten Weltkriegs kehrte Ernst von Dohnányi 1915 nach Ungarn zurück. Er unterrichtete das Hauptfach Klavier an der Budapester Musikakademie, außerdem leitete er als Dirigent das Philharmonische Orchester Budapest. Als er das Amt des Direktors der Musikakademie zwischenzeitlich niederlegen musste, setzte er seine Konzerttätigkeit fort und knüpfte Kontakte zu Orchestern in London und New York. Kritisch beurteilt wird seine Einstellung zum Nationalsozialismus. 1937 unternahm er mit seinem ungarischen Orchester eine Konzertreise durch Deutschland, und bevor die ungarische Hauptstadt



Ernst von Dohnányi,
um 1900

im November 1944 von sowjetischen Truppen eingenommen wurde, flüchtete der Musiker in das nationalsozialistisch besetzte Österreich. Andererseits hatte er sich immer für die jüdischen Orchestermusiker eingesetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war von Dohnányis Karriere in Westeuropa mehr oder weniger zu Ende, doch dafür feierte er in Amerika Erfolge. 1948 zog er zunächst nach Argentinien, ein Jahr später ging er in die USA, wo er als Professor für Klavier und Komposition an der Florida State University in Tallahassee unterrichtete und auch als Interpret aktiv blieb. Im Alter von beinahe 83 Jahren ist Ernst von Dohnányi am 9. Februar 1960 in New York gestorben.

Die Variationen über ein Kinderlied op. 25

Ernst von Dohnányi komponierte die Variationen über ein Kinderlied in den Jahren 1913 und 1914, bei der Uraufführung am 17. Februar 1914 in Berlin brillierte der Komponist auf dem Klavier. Wenige Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs überraschte der Komponist das Publikum mit einem geistvoll-amüsanten Werk. „Freunden des Humors zur Freude, den Anderen zum Ärger“ steht auf der Partitur vermerkt, doch der Hinweis wurde schon im Konzertprogramm und in der Notenausgabe fortgelassen.

Die Variationen für Klavier und großes Orchester führen oft genug die Erwartungen des Publikums hinter das Licht. So beginnt die Komposition mit einer ausgedehnten Einleitung, bei der das Soloinstrument schweigt. Der Ernst und die Dramatik stehen im Gegensatz zur kaum zu überbietenden Schlichtheit des Variationenthemas. Das Thema selbst ist so einfach, dass die Melodie in mehreren Ländern Verbreitung fand: „Twinkle, twinkle, little star“ singt man hierauf in England, „Ah, vous dirai-je, Maman“ heißt es in Frankreich, und in Deutschland wurden der Melodie die Verse „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben unterlegt. Ernst von Dohnányi lässt die Melodie vom Klavier zunächst in aller Einfachheit im Oktavabstand vortragen, wobei das Orchester sparsam reizvolle Farbtupfer hinzufügt. In den sich anschließenden elf Variationen berührt die Musik entlegene Ausdrucksbereiche, die sich bei dem schlichten Thema bei weitem nicht abzeichneten. In der ersten Variation ist die Schwierigkeit des Soloparts bereits deutlich gesteigert, und im weiteren Verlauf übernimmt das Soloinstrument virtuos die Führung oder tritt in Dialoge mit den übrigen Instrumenten. In der dritten Variation erhält die Musik eine auffallend ungarische Färbung, später wird das Thema zum Walzer (Var. 6) oder zum Marsch (Var. 7) umgeformt. Satztechnisch besonders anspruchsvoll ist eine Passacaglia (Var. 10) mit vielfach geteiltem Streichorchester, ehe das Volksliedthema zu einem prächtigen Choral umgedeutet wird. Mit einer geschäftigen Fuge klingt die Komposition aus.

Reizvoll wie die verschiedenen Ausdrucksbereiche ist auch die Orchestrierung. In der vierten Variation liegen die Klangregionen weit auseinander: Das Klavier spielt entweder mit zwei Fagotten und Kontrafagott oder mit zwei Flöten und Piccoloflöte zusammen. Doch das Orchester ist überhaupt großzügig besetzt mit markanter Beteiligung der Blechbläser, mit Harfe und reichem Schlagwerk inklusive Glockenspiel und Xylophon. Ernst von Dohnányis Musik ist im Gegensatz zum einfachen Thema überraschend vieltimmig angelegt, noch dazu ist sie gespickt mit Anspielungen an Komponisten von Johannes Brahms bis zu Richard Strauss und Claude Debussy. Es ist kein Wunder, dass die 25-minütige Komposition Ernst von Dohnányis bekanntestes Werk geworden ist.

Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 9 d-Moll

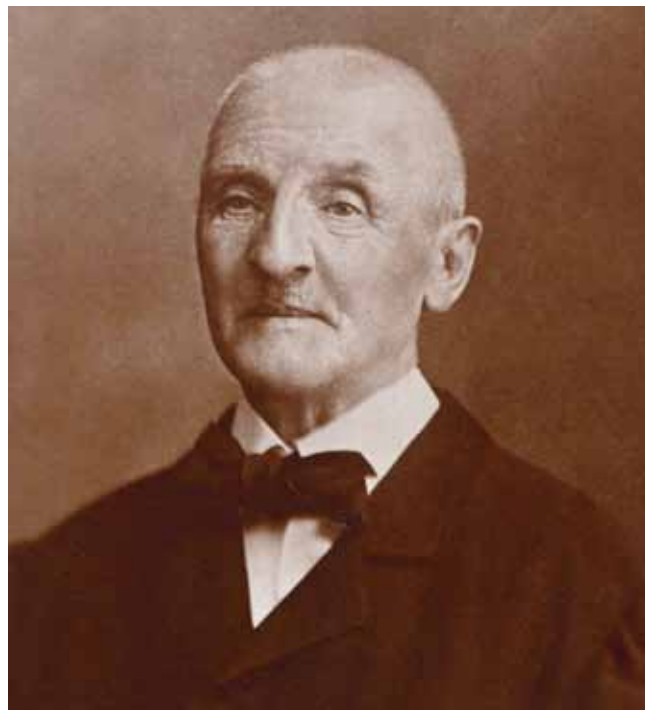
Die Entstehung der neunten Sinfonie

Nachdem er im August 1887 seine achte Sinfonie vollendet hatte, begann Anton Bruckner bereits im nächsten Monat mit der Arbeit an einem neuen Orchesterwerk. Die Ausarbeitung der neunten Sinfonie zog sich ungewöhnlich lange hin, für keine seiner zuvor geschriebenen Sinfonien hatte Bruckner nur annähernd so viel Zeit benötigt. So lagen beim Tod des Komponisten am 11. Oktober 1896 lediglich die ersten drei Sätze vollständig vor, während das Finale unvollendet blieb.

Anton Bruckner hatte die herausragende Stellung seiner neunten Sinfonie stets vor Augen. Dennoch widmete er sich nicht kontinuierlich diesem „Opus summum“, sondern schien die Beschäftigung manchmal regelrecht zu meiden. Obwohl der Komponist an Diabetes und an einer Herzerkrankung litt, versah er bis 1892 den Organistendienst in der Hofburgkapelle und setzte seine Unterrichtstätigkeit bis 1894 fort. Parallel zur Arbeit an der „Neunten“ überarbeitete Bruckner ältere Werke und schrieb neue Kompositionen.

Es verwundert nicht, dass der Komponist mit der „Neunten“ nur zögernd vorankam: Während der Kopfsatz erst am 14. Oktober 1892 abgeschlossen wurde, entstand das Scherzo in der vergleichsweise knapp bemessenen Zeit von Oktober 1893 bis Februar 1894, und mit dem Adagio kam der Komponist besonders zügig voran – der langsame Satz wurde Frühjahr bis November 1894 ausgearbeitet. Das im Mai 1895 begonnene Finale blieb dagegen unvollendet. Bei diesem Finalsatz ist die Überlieferung kompliziert, weil viele Seiten verloren gingen. Immerhin lassen die Skizzen vermuten, dass das Finale eine große Fuge und große Choralabschnitte enthalten sollte. Inzwischen hat es zahlreiche Versuche gegeben, die Absichten des Komponisten zu ergründen und das Finale zu rekonstruieren.

Irgendwann muss Anton Bruckner gemerkt haben, dass er den Finalsatz nicht mehr zum Abschluss bringen würde, und so ist die neunte Sinfonie in drei verschiedenen Formen



Anton Bruckner, 1894

zu erleben. Am häufigsten sind die Aufführungen in dreisätziger Gestalt, wobei man sich auf die drei vollendeten Sätze beschränkt. Während ältere Kompositionen allgemein häufig ein Spannungsgefälle aufwiesen, wurde das Finale später häufig als weiterer Höhepunkt angelegt. Normalerweise ist es daher nicht möglich, Aufführungen mit einem ursprünglich als Mittelsatz konzipierten Teil zu beschließen. Das Adagio der neunten Sinfonie ist jedoch so dicht gearbeitet, dass es die Stellung als Finalsatz aushält. – Früher wurden Aufführungen von Bruckners neunter Sinfonie häufig mit dem „Te Deum“ beschlossen. Seit längerer Zeit ist es auch möglich, das Werk in viersätziger Instrumentalfassung mit rekonstruiertem Finale zur Diskussion zu stellen.

Widmung und Bezüge

Was die Auswahl der Widmungsträger angeht, so griff kein Komponist so hoch wie Anton Bruckner: König, Kaiser und Gott sind die drei letzten sinfonischen Werke zugeeignet. Doch nicht nur mit diesen Widmungen schwingen sich

die Werke zu höchsten Höhen auf, denn musikalisch tragen sie die Merkmale des Feierlichen, des Erhabenen und des Religiösen in sich selbst. In der Biographie von August Göllerich und Max Auer wird der Komponist folgendermaßen zitiert: „Sehen Sie, ich habe bereits zwei irdischen Majestäten Symphonien gewidmet, dem armen König Ludwig als dem königlichen Förderer der Kunst (die Symphonie Nr. 7), unserem erlauchten, lieben Kaiser als der höchsten irdischen Majestät, die ich anerkenne (die Symphonie Nr. 8), und nun widme ich der Majestät aller Majestäten, dem lieben Gott, mein letztes Werk und hoffe, daß er mir so viel Zeit schenken wird, dasselbe zu vollenden.“ Restlos sicher über die Richtigkeit dieser Äußerung kann man sich freilich nicht sein, weil das Zitat auf den Arzt des Komponisten zurückgeht. „Dem lieben Gott gewidmet“ heißt es jedoch bei der „Neunten“ in der gängigen Überlieferung.

Anton Bruckner wird auch mit folgenden Worten zitiert: „Zum Spielen wird die Symphonie nicht leicht werden. Das Adagio, das d’rinnen vorkommt, soll das schönste sein, das ich geschrieben habe. Mich ergreift es immer, wenn ich es spiele. Sollte ich vor Vollendung der Symphonie sterben, so muß mein Te Deum dann als 4. Satz dieser Symphonie verwendet werden. Ich habe es schon so bestimmt und eingerichtet.“ Zu bedenken ist jedoch, dass dieses „Te Deum“ für Solostimmen, Chor und Orchester bereits lange vor der Sinfonie 1881 bis 1883 niedergeschrieben wurde.

Und noch ein Zitat von Anton Bruckner sei angeführt: „Auch Beethoven machte mit der Neunten den Abschluss seines Lebens“, soll der Komponist gesagt haben. Seit Ludwig van Beethoven kommt der neunten Sinfonie eine besondere Bedeutung zu. Ein Komponist wie Gustav Mahler hatte panische Angst, eine neunte Sinfonie zu schreiben, und er versuchte, das Schicksal auf Umwegen zu überlisten. Andere Komponisten wie Antonín Dvořák ließen sich nicht beirren und gingen gelassener mit der magischen Zahl um. Sogar bei Bruckner hat die Neunzahl streng genommen nur bedingt Gültigkeit, denn der offiziellen „Ersten“ gingen eine Studiensinfonie und die so genannte „Nullte“ voran.

Allerdings hat Anton Bruckner Assoziationen an Ludwig van Beethovens neunte Sinfonie eher gefördert als gemieden. Nicht nur stehen die letzten sinfonischen Schöpfungen beider Komponisten in der Tonart d-Moll, ferner

präsentieren Bruckner und die Komposition des Klassikers nicht sogleich das fertig geformte Hauptthema, da in beiden Fällen das Prozesshafte der Formung betont wird: In beiden Werken kann sich das Hauptthema des ersten Satzes erst allmählich herausbilden. Ferner geht bei Beethoven und bei Bruckner das Scherzo den langsamen Satz voran. Die Einbeziehung von Chören und Solostimmen würde nun eine weitere Entsprechung bedeuten. Hierin ist Bruckner Beethoven allerdings nicht gefolgt, denn er hat sein Finale zunächst rein instrumental gedacht – mit markanten Bläserchorälen zwar, aber doch ohne Beteiligung von Solostimmen und Chor. Außerdem sind die stilistischen Brüche zwischen den drei Sinfoniesätzen und dem „Te Deum“ so unüberhörbar, dass beide Werke eigentlich keine logische Verbindung eingehen können.

Die neunte Sinfonie

Die neunte Sinfonie von Anton Bruckner hat eine Aufführungsdauer von ziemlich genau einer Stunde, wobei zwei ausgedehnte langsame Sätze ein kürzeres Scherzo umrahmen. In diesem Werk setzt Anton Bruckner seinen bisher eingeschlagenen Weg fort, wobei die äußerst filigrane Verarbeitungstechnik einen Gipfelpunkt erreicht. Technisch und musikalisch verweigert der Komponist jede Oberflächlichkeit und strebt zum Monumentalen, zum Metaphysischen oder Transzendentalen.

Der erste Satz folgt bei geweiteten Dimensionen der Sonatenform. Bruckner arbeitet mehr mit Themenkomplexen als mit Themen, die Gestaltung des Beginns ist von überwältigender archetypischer Kraft. Den größten Kontrast hierzu bietet das folgende Gesangsthema. Der ganze Satz ist harmonisch reich und verwischt die formalen Grenzen, wenn die Reprise unauffällig eintritt.

Das Scherzo verweigert sowohl im Hauptteil als auch im Trio jegliches Anklingen an die österreichische Tanzmusik. In den vorangegangenen Sinfonien hatte es solches bei Bruckner noch gegeben, doch hier hört man Akkordwiederholungen, die eher an das Stampfen von Maschinen erinnern. Auch harmonisch ist diese Musik schwer zu deuten: Mit seiner neunten Sinfonie stößt Anton Bruckner weit das Tor zur Musik des 20. Jahrhunderts auf.

Den dritten Satz seiner neunten Sinfonie hat Anton Bruckner selbst einen „Abschied vom Leben“ genannt. Die Musik beginnt nicht mit einem Oktav-, sondern mit einem emphatischen Nonensprung aufwärts, und die Fortführung ist stark chromatisch geprägt. Harmonisch holt der Satz weit aus und weist eine starke Spannung auf, die sich erst zum Ende hin löst. In diesem Satz zitiert Bruckner aus eigenen und aus fremden Werken. Beispielsweise lässt er das aus Wagners „Parsifal“ und aus Mendelssohns „Reformationssinfonie“ bekannte „Dresdner Amen“ anklingen. Bruckner zitiert das „Miserere“ aus seiner eigenen Messe d-Moll, und wenn die Musik schließlich friedvoll verklingt, dann zeigt dieses Anklänge an den langsamen Satz der achten Sinfonie und den Beginn der „Siebten“.

Die Uraufführung der neunten Sinfonie

Anton Bruckners neunte Sinfonie blieb unvollendet, und so hat es auch zu Lebzeiten des Komponisten keine Aufführung gegeben. Die Uraufführung der ersten drei Sätze fand erst am 11. Februar 1903 in Wien statt – mehr als sechs Jahre nach dem Tod des Komponisten. Ferdinand Löwe leitete das Wiener Konzertvereins-Orchester. Der Dirigent hatte hierzu nicht nur zahlreiche instrumentale Retuschen vorgenommen, sondern änderte im dritten Satz auch an mehreren Stellen Bruckners Harmonik.

Drei Jahrzehnte lang war Anton Bruckners sinfonisches Vermächtnis nur in dieser verfälschten, der Klangwelt Richard Wagners angepassten Fassung zu erleben. In der vom Komponisten niedergelegten Instrumentierung war das Werk erstmals am 2. April 1932 zu hören. Siegmund von Hausegger leitete die Münchner Philharmoniker.

Die deutsche Erstaufführung in Duisburg

Bereits vier Monate nach der Wiener Uraufführung war die neunte Sinfonie von Anton Bruckner erstmals in Deutschland zu hören. Die Präsentation erfolgte in Duisburg, und den Rahmen bot das Musikfest zum fünfzigjährigen Bestehen des Duisburger Gesangvereins. Walther Josephson, der von 1899 bis 1921 das Musikleben der Industriestadt leitete, besaß nicht nur ein sicheres Gespür für

die Auswahl bedeutender Kompositionen, sondern pflegte außerdem Kontakte zu führenden Musikern seiner Zeit. Das Konzert am 24. Mai 1903 in der Duisburger Tonhalle wurde von den Orchestern aus Duisburg und Düsseldorf gemeinsam gestaltet und begann mit der neunten Sinfonie von Anton Bruckner. Das Orchesterwerk war mit den damals üblichen instrumentalen Retuschen zu hören, und weil der Finalsatz fehlte, wurde die Aufführung durch Bruckners „Te Deum“ abgerundet.

Nach dieser bedeutsamen Erstaufführung übernahm Richard Strauss (1864-1949) den Taktstock und leitete seine Tondichtung „Tod und Verklärung“. Wie auch die Bruckner-Sinfonie berührt diese Komposition das Transzendente, doch handelt es sich um ein frühes Meisterwerk: Die Tondichtung lag bereits 1890 vor und ist älter als die Bruckner-Sinfonie. Im Verlauf des Festkonzerts leitete Walther Josephson die deutsche Erstaufführung der Ode „Holde Sirenen“ des Engländers Hubert Parry (1848-1918). Prominente Beteiligung gab es zum Ausklang des Festkonzerts: Ferruccio Busoni (1866-1924) spielte zunächst einige Klavierstücke, und unter der Leitung von Richard Strauss war er der Solist in Ludwig van Beethovens „Chor-Phantasie“. Das prächtige Vorspiel zu Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ rundete das Festkonzert ab.

Im „General-Anzeiger“ vom 17. Mai 1903 wurde die Aufführung von Bruckners neunter Sinfonie ausführlich besprochen, und der Rezensent betonte nachdrücklich, dass Sinfonie und „Te Deum“ nicht zusammengehören können. Die bemerkenswertesten Textpassagen lauten:

„Der 1. Satz der Sinfonie fand nur eine kühle Aufnahme, zum Teil deshalb, weil sich die Hörer einer vollständig fremden Musik gegenüber befanden, zum andern Teil, weil der Komposition der hinreißende Zug fehlte und endlich auch wohl deshalb, weil das Verständnis des umständlichen Baues nicht die nötige Unterstützung durch eine dazu unbedingt erforderliche Klarheit der Ausführung fand. Dagegen zwang der übermütig launige 2. Satz – wie nicht anders zu erwarten war – die Hörerschaft zu begeisterten Beifallsäußerungen. Der 3. Satz, das Adagio, dessen Gedankeninhalt Bruckner als seinen ‚Abschied vom Leben‘ bezeichnete, führt uns den Komponisten in seiner ganzen Vorliebe für breit angelegte Darstellung vor. Die Einheitlichkeit des Sat-

zes wird durch Episoden störend beeinflusst, über den Mangel an Geschlossenheit kann auch die häufige Wiederkehr derselben Motive und die kunstvolle Verwebung derselben nicht hinwegtäuschen. Man stellt sich beim Hören unwillkürlich den Organisten Bruckner vor, wie er die auf der Orgel gesammelten schönen Akkordfolgen und Themen zu einem großen Bau zusammenträgt. Die günstige Wirkung des 3. Satzes auf die Hörerschaft dürfen wir deshalb wohl mehr auf die im Vergleiche zum 1. Satze klarere Ausführung beziehen, wie auf die Sache selbst. Die furchtbare Breite des Satzes und die sich fast gleich bleibende Grundstimmung lasten schwer auf dem Hörer.

Ob Bruckners ‚Neunte‘ nunmehr einen Siegeszug unternehmen wird? Das nicht zu Ahnende kann wahr werden: ein günstiges Urteil eines einen größeren Kreis führenden Dirigenten, eine raffiniert feine Darbietung, und – es ist erreicht.“

Das Urteil ist inzwischen gesprochen: Die neunte Sinfonie wird zu den grandiosen Schöpfungen von Anton Bruckner gezählt. Sie berührt nicht nur die Bereiche des Monumentalen und des Transzendentalen, sondern stößt mit ihren harmonischen Kühnheiten weit das Tor zu einer modernen Musiksprache auf. Damit beschließt die neunte Sinfonie auf großartige und würdige Weise Anton Bruckners kompositorisches Schaffen.

Michael Tegethoff



Orchesterzentrum | NRW

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

**Die Duisburger Philharmoniker
beteiligen sich am Projekt**

„Orchester-Praktika NRW“

**und setzen sich so für die Zukunft
junger Orchestermusikerinnen
und Orchestermusiker ein.**

www.orchesterzentrum.de

Erklärung zum Krieg in der Ukraine

Hoffnung auf ein Ende des Kriegs gegen die Ukraine

Die Duisburger Philharmoniker sind entsetzt und erschüttert angesichts des Leids, das der Krieg über die Menschen in der Ukraine bringt. Wir hoffen inständig, dass möglichst bald die Invasion der russischen Streitkräfte in die Ukraine gestoppt, die Kämpfe beendet und eine friedliche Lösung gefunden wird. Wir sind überzeugt von der Bedeutung der Kultur für ein friedliches, selbstbestimmtes, freiheitliches und demokratisches Miteinander von Menschen und Ländern – unsere Musik erklingt in Solidarität mit den Ukrainerinnen und Ukrainern und in Trauer für die vielen unschuldigen Opfer.

Spendenkonto Ukraine
der Duisburger Wohlfahrtsverbände
„Duisburg hilft“
IBAN: DE72 3505 0000 0200 9200 98
Sparkasse Duisburg



Die Mitwirkenden des Konzerts



Foto: Robin Clewley

Isata Kanneh-Mason (Klavier) ist eine international gefragte Solistin und Kammermusikerin. Ihr interessantes und vielseitiges Repertoire umfasst Solowerke von Haydn und Mozart über Fanny Mendelssohn und Clara Schumann, von Chopin und Brahms bis zu Gershwin und darüber hinaus. Ferner ist sie vertraut mit den Klavierkonzerten von Mendelssohn Bartholdy, Prokofjew und Dohnányi sowie dem Konzert von Clara Schumann, das auf ihrer erfolgreichen Debütaufnahme zu finden ist.

In der Spielzeit 2022/2023 ist Isata Kanneh-Mason „Artist in Residence“ des Royal Philharmonic Orchestra. Als eine der „Jungen Wilden“ kehrt sie in das Konzerthaus Dortmund zurück und gastiert mehrfach mit dem BBC Scottish Symphony Orchestra und dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. Weitere Höhepunkte der Saison sind Soloabende in den großen Londoner Konzertsälen, in der Berliner Philharmonie, im Münchner Prinzregententheater, in Dublin, Perth und São Paulo. Als Konzertsolistin spielt sie mit den Orchestern der Opera North und der Norwegischen Nationaloper sowie mit den Orchestern von Miami, Birmingham, Barcelona, Genf und Detroit. Sie kehrt zum Baltimore Symphony Orchestra zurück, und kürzlich gab sie ihr Debüt mit dem Los Angeles Philharmonic Orchestra.

Isata Kanneh-Mason macht Aufnahmen für Decca Classics. Ihr 2019 eingespieltes Album „Romance – the Piano Music of Clara Schumann“ erreichte den ersten Platz in den britischen Klassik-Charts. 2021 folgte das Album „Summertime“ mit amerikanischer Musik, und 2021 veröffentlichte die Pianistin zusammen mit ihrem Bruder Sheku Kanneh-Mason das erste Duo-Album „Muse“ mit Werken für Violoncello und Klavier. Isata Kanneh-Masons neuestes Album „Childhood Tales“, das auch die Dohnányi-Variationen enthält, erscheint am 26. Mai 2023 bei Decca Classics. In der Spielzeit 2021/2022 war Isata Kanneh-Mason Rising Star der Organisation ECHO und hatte Auftritte in den wichtigsten europäischen Konzertsälen. Ferner wurde sie mit dem Leonard Bernstein Award und dem Musikpreis Opus Klassik als beste junge Künstlerin ausgezeichnet.

Isata Kanneh-Mason war bereits am 7. März 2023 in Duisburg zu erleben und gestaltete im Rahmen der Kammerkonzerte das Programm „Piano Extra II“.



Foto: Enrico Nawrath

Axel Kober (Dirigent) setzt mit einem breiten Repertoire vom Barock bis zu wichtigen Werken des 20. und 21. Jahrhunderts als Generalmusikdirektor der Deutschen Oper am Rhein seit 2009/10 entscheidende Akzente. Zu den herausragenden Produktionen gehören Alban Bergs „Wozzeck“ in der Regie von Stefan Herheim, die Ballett-Produktionen mit Brahms' „Ein Deutsches Requiem“ und Tschaikowskys „Schwanensee“ in den Choreographien von Martin Schläpfer sowie Kobers Einstudierung von Wagners „Der Ring des Nibelungen“ in der Inszenierung von Dietrich Hilsdorf in Düsseldorf und Duisburg, aus der ein viel beachteter Live-Mitschnitt mit den Duisburger Philharmonikern hervorging.

Als einer der renommiertesten Operndirigenten seiner Generation ist Axel Kober gern gesehener Gast an den führenden Opernhäusern Europas in Dresden, Hamburg, Kopenhagen, Basel und Strasbourg. 2022 dirigierte er Verdis „Il Trovatore“ an der Staatsoper Berlin. An der Deutschen Oper Berlin stand er erneut bei „Salome“ am Pult. Mit Webers „Der Freischütz“ ist Axel Kober wieder am Opernhaus Zürich zu Gast. An der Wiener Staatsoper leitete er 2019 und 2022 einen bejubelten „Ring“-Zyklus. 2023 war er in Wien mit „Fidelio“ zu erleben. Nach seinem erfolgreichen Debüt 2013 ist Axel Kober regelmäßig zu Gast bei den Bayreuther Festspielen, im letzten Sommer mit „Tannhäuser“. In Budapest übernimmt er 2023 die musikalische Leitung von „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Konzerte führen ihn regelmäßig zu den Düsseldorfer Symphonikern, den Dortmunder Philharmonikern, dem Brucknerorchester Linz, dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg und der Slowenischen Philharmonie. In dieser Spielzeit ist er mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und dem Tonkünstlerorchester im Konzert zu erleben.

An der Deutschen Oper am Rhein dirigiert Axel Kober in der Spielzeit 2022/2023 die Produktionen „Die tote Stadt“, „Siegfried“, „Turandot“, „Tosca“ und „Falstaff“.

In Duisburg leitete Axel Kober im Februar 2011 erstmals ein Philharmonisches Konzert. 2017 wurde der Generalmusikdirektor der Deutschen Oper am Rhein zunächst Chefdirigent der Duisburger Philharmoniker. Seit September 2019 ist Axel Kober Generalmusikdirektor der Duisburger Philharmoniker.

Brücke sehen - und leben!
Eine anrührende Oper über das
Überwinden grenzenloser Trauer,
in filmmusikreifem Gewand.

DIE ERICH WOLFGANG
KORNGOLD
TOTE
STADT

Theater Duisburg
17., 22. & 24.06.2023

theater-duisburg.de

Mittwoch, 28. Juni 2023, 19:30 Uhr
Donnerstag, 29. Juni 2023, 19:30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

12. Philharmonisches Konzert

Josep Pons Dirigent
Marina Heredia Gesang
– Artist in Residence –
José Quevedo „Bolita“ Gitarre
Paquito González Perkussion



Foto: Igor Cortadellas

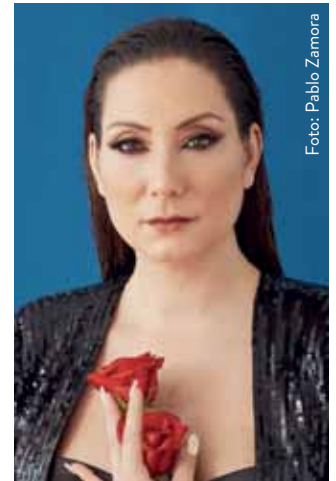


Foto: Pablo Zamora

Joan Albert Amargós / José Quevedo „Bolita“
„En Libertad! – El camino de los gitanos“
(Uraufführung)

sowie Werke von
Maurice Ravel
Manuel de Falla
Joaquín Turina
Alberto Ginastera

Ermöglicht durch

KROHNE

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 18:30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde die Sinfonie Nr. 9 d-Moll von Anton Bruckner zuletzt anlässlich der Eröffnung der Philharmonie Mercatorhalle am 25./26. April 2007 gespielt. Die musikalische Leitung hatte Jonathan Darlington.

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz,
Gesundheit, Verbraucherschutz und Kultur
Astrid Neese, Kulturdezernentin

Duisburger Philharmoniker
Intendant Nils Szczepanski
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Redaktion & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



Fotos: Marc Zimmermann, Kurt Steinhausen, N.N.

So. 4. Juni 2023, 11:00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

MONTEPULCIANO 2023

6. Profile-Konzert

Mercè Escanellas Mora Violine
Friedemann Hecker Viola
Moritz Klauk Violoncello
Vita Kan Klavier

Wolfgang Amadeus Mozart,
Klavierquartett Es-Dur KV 493
Johannes Brahms
Klavierquartett c-Moll op. 60

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e.V.



Foto: Josep Molina

9. Kammerkonzert QUARTET GERHARD

So. 11. Juni 2023, 19:00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Quartet Gerhard:
Lluís Castán Cochs Violine
Judit Bardolet Vilaró Violine
Miquel Jordà Saún Viola
Jesús Miralles Roger Violoncello

Robert Gerhard
Streichquartett Nr. 2

Claude Debussy
Streichquartett g-Moll

Franz Schubert
Streichquartett G-Dur D 887

Ermöglicht durch
GABRIELE UND DR. KARL-ULRICH KÖHLER

DUISBURG
IST ECHT

DUISBURG
am Rhein